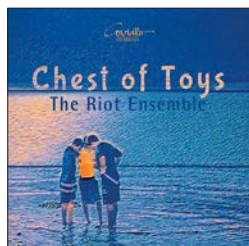


Berauscht, exzessiv, verspielt

Neuerscheinungen zeitgenössischer Vokal- und Orchestermusik

Gerhard Richters Grautöne im „Stadt-bild SL“ von 1969, welche die 13. Folge der **Edition Musikfabrik** einrahmen, täuschen gewaltig, kommt der musikalische Inhalt der CD ansonsten doch eher einer Farbexplosion gleich. Vassos Nicolaous „Farbenmaschinen“ (2011/12) geben die Richtung vor: Zwar sind im Hintergrund computer-gesteuerte Klanganalysen wirksam, im Vordergrund des Geschehens steht ein expressiver Tumult, der seinem Titel insofern alle Ehre macht, als diese „Maschine“ in Gestalt einer energiege-ladenen Musikfabrik un-aufhörlich neue Ideen und Gestalten ausspuckt. Johannes Schöllhorn hingegen hat sich in neun prägnanten Klangbildern der Poesie der „Bagatelle“ verschrieben. Unter der Prämisse, diese als „Tummelplatz für Subversion und Anarchie“ aufzufassen, sind in den „pièces croisées“ (2012) kleine abgründige Perlen entstanden, ironisch bis giftig, oft wunderbar schräg, voller Anspielungen. Gérard Griseys „Partiels“ für 18 Musiker (1975), Teil seines epochemachenden Zyklus der „Espaces Acoustiques“, ist ein Klassiker der Spektralmusik. Das beginnt mit kos-mischer Bedeutungsschwere und findet immer neue Formen von Sinnlichkeit in der fortwährenden Transformation har-monischer Prozesse. Eine äußerst klang-freudige Ensemblekomposition hat auch Dieter Mack mit der „Kammermusik V“ (2007) beigesteuert, zwischen tickend-per-kussiven Strukturen und gleißender Flä-chigkeit, metallischen Gamelan-Attacken und orgiastischen Tumulten. Die Musik-fabrik im Rausch der Farben!

Brian Ferneyhough eilt der Ruf voraus, ein unbarmherzig komplexer Tonsetzer zu sein. Dass seine Musik aber vor allem von einer komplexen Expressivität her



gedacht ist, macht diese in vielerlei Hinsicht beeindruckende britische Einspielung klar. Im „Liber Scintillarum“ (2011/12) präsentiert das ensemble recherche ein fiebriges Gewirr aus expressiven Schlaglichtern, wo nicht nur Achteltöne, sondern auch mal kleinste rhythmische Impulse gespielt werden müssen. Die frühe „Missa Brevis“ (1966/69) wird vom Vokalensemble EXAUDI ungemein kraftvoll und sprechend ausgestaltet. Besonders interessant macht diese Produktion jedoch die Integration von Orchesterwerken, die in Ferneyhoughs Œuvre insgesamt rare Ereignisse verkörpern: In „Plötzlichkeit“ für zwei Soprane, Alt und Orchester (2006) bewegen sich drei Sängerinnen wie Sirenen durch den dramatischen Tumult und wirken wie ein Katalysator im harmonischen Geschehen. Kaum noch steigerbar scheint das apokalyptische „La Terre est un Homme“ (1976/79), ein 13-minütiger Dauerexzess vom ersten Takt an. Angesichts Ferneyhoughs hörbarem Vergnügen an der

Entfesselung massiver (wenn auch fragmentierter) Orchesterrhetorik, die vom BBC Symphony Orchestra mit Bravour gemeistert wird, fragt man sich, warum er deren Potenziale nicht öfter genutzt hat.

In der Neuen Musik herrscht kein Mangel an experimentellen Vokalkompositionen, nur wenige Komponisten haben jedoch mehr als ein bis zwei substanzielle Werke für Chor geschrieben. **Heinz Holliger** aber ist immer wieder auf den Chor zurückgekommen. Jetzt hat das SWR Vokalensemble einige zentrale A-cappella-Werke eingesungen und damit eine Repertoire-Lücke geschlossen. Der strukturelle, klangfarbliche und harmonische Reichtum von Holligers Chormusik ist beeindruckend und präsentiert sich in „Shir Shavur“ nach Gedichten des israeli-

schen Dichters David Rokeah als veritables Vokaltheater. Dem philosophischen bis gesellschaftskritischen Impetus der Verse des schweizerischen Theologen und Dichters Kurt Martis entspricht Holliger in der Mot-tete „hölle himmel“ zwischen Singen und Sprechen mit vielfarbiger, auch nicht-tem-perierter Harmonik. Vokale „Heimatspflege“ betreibt der schweizerische Komponist in „Rosa Loui“ (2006/07) auf Gedichte in Berner Umgangssprache, die er in ver-schiedenen aphoristischen Varianten als fluoreszierende Polyfonie vertont hat. Eine glissandierende Mikrotonalität, aufgeteilt in drei zwölfstimmige Chorgruppen, die im Dritteltonabstand „gestimmt“ sind, fächert „Utopie Chorklang“ (2004) auf. Das alles ist wahnsinnig schwer zu singen, dennoch gelingt dem SWR Vokalensemble die mikrotonale Intonation ebenso vor-trefflich wie eine höchst lebendige und klare Diktion.

„Chest of Toys“, Spielzeugkiste, ist die zweite CD-Veröffentlichung des englischen **Riot Ensembles** betitelt, und in der Tat sind Spielzeuginstrumente, insbesondere natürlich das durch John Cage und der Pianistin Margaret Leng Tan zu Ehren gekommene „Toy Piano“ Hauptdarsteller einer Vielzahl experimenteller bis ausge-sprochen verspielter, bunt besetzter (En-semble-)Stücke jüngerer Komponisten und Komponistinnen aus England, den USA, Island, Kanada und Japan. Manche „Kindheitserinnerungen“, die hier im Hin-tergrund wirksam werden, sind allerdings alles andere als unschuldig: Der türkische Komponist Utku Asuroglu erinnert sich in einem lauten, wilden Ensemblestück an einen Brandanschlag auf ein Hotel in der zentralanatolischen Stadt Sivas mit 37 Toten – gar nicht lustig.

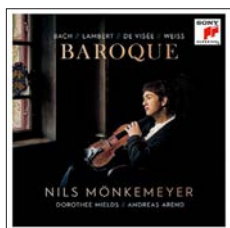
Dirk Wieschollek

Edition Musikfabrik 13: Kreuzungen. Werke von Nicolaou, Schöllhorn, Grisey, Mack; Ensemble Musikfabrik, Emilio Pomarico, Peter Rundel, Enno Poppe (2011/12); Wergo

Ferneyhough: La Terre est un Homme; div. Interpreten (2006/11/12); NMC

Holliger: Choral Utopia; SWR Vokalensemble, Marcus Creed (2006/07/10/15); Wergo

Chest of Toys: div. Komponisten; The Riot Ensemble (2017); Coviello

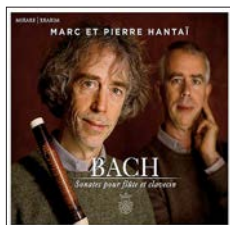


Musik
★★★★
Klang
★★★

Baroque. Werke von Bach, de Visée, Lambert; N. Mönkemeyer, D. Miels, S. Kim, A. Arend, N. Trüstedt (2017); Sony Classical

Mit der Ersteinstrumentierung einer Suite für Theorbe und Laute des Franzosen Robert de Visée beginnt Nils Mönkemeyers „Baroque“-Album. Ihr folgen, die einzelnen Sätze abwechselnd miteinander verwoben, Bachs Suite für Viola BWV 1011 und die Suite für Viola und Theorbe nach BWV 995. Zwei Gesängen von Michel Lambert schließt sich dann noch der Choral „Nun komm der Heiden Heiland“ an, in einer Version für Bratsche und Laute. Das ist programmatisch und musikalisch ansprechend, klanglich allerdings nicht ganz so überzeugend. Mönkemeyer arbeitet mit vielen Farben und Nuancen, das ist genau durchdacht, mal tänzerisch, mal melancholisch.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Sonaten für Flöte und Cembalo, Partita BWV 1013; Marc Hantaï, Pierre Hantaï (2016); Mirare

Die Brüder Marc und Pierre Hantaï sind perfekt aufeinander eingespielt und atmen bei aller künstlerischen Eigenständigkeit hörbar den Geist der Kuijken-Leonhardt-Schule, was sich in einer klaren Aufbereitung der musikalischen Struktur, der sehr genauen Artikulation und dem wohlthuenden Verzicht auf überflüssige Extras niederschlägt. Allerdings stechen beim Flötisten Marc ein paar spitze Töne heraus, während Pierre durch sein rundes und sehr elegantes Spiel den Hörer stärker für sich und Bachs Musik einnehmen kann. Philologisch und gedanklich ist alles in bester Ordnung, insgesamt haben die beiden Einspielungen von Barthold Kuijken mehr Charme.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Sonaten für Violine und Cembalo BWV 1014-1019; Isabelle Faust, Kristian Bezuidenhout (2016); harmonia mundi (2 CDs)

Die Malerei kennt das „Sfumato“ als weiches Ineinandergleiten von Licht, Schatten und Farbwerten. Für Bachs Musik, traditionell und mit gutem Recht eher strukturell-architektonisch als atmosphärisch-stimmungsmäßig aufgefasst, scheint das eigentlich keine recht passende Kategorie zu sein; doch die Aufnahme der sechs Triosonaten für Violine und Cembalo durch Isabelle Faust und Kristian Bezuidenhout – ihre erste Zusammenarbeit auf CD – legt in ihrer temperierten Feinabstimmung durchaus auch solche „malerischen“ Aspekte nahe.

Allerdings: Verschwommen ist hier nichts. Im Gegenteil: Die Transparenz der Stimmführung, die Verfolgbarkeit der Linien zwischen beiden Tastenhänden und dem Streichinstrument sind exzellent (und beweisen erneut das glänzende Equipment des Berliner Teldex-Studios und das Einfühlungsvermögen der dortigen Klang-Mitgestalter).

Präsenz und Intimität ergänzen sich im maßvoll-achtsamen Miteinander, dass keine forcierten Extreme braucht, um die ganze Spanne der gebotenen Affekte auszuleuchten – von der lichten Heiterkeit des A-Dur-Stücks bis zur verzehrt-introvertierten Welt der f-Moll-Komposition.

Diese gerundete innere Stimmigkeit schließt ein, dass sich Bezuidenhout – quasi auf halbem Wege von der alten Continuo-Rolle des Cembalos zur späteren Virtuosenherrlichkeit – gegenüber den weiten, atemholenden Bögen seiner Partnerin rhythmisch impulsgebend, aber klanglich diskret dienend verhält, ohne dabei jemals in graumäusige Anonymität zu verfallen; eine Balance von gelassener Selbstdisziplin und kantabler Expressivität, die vor allem in den langsamen Sätzen klassisches Maß erlangt.

Gerald Felber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

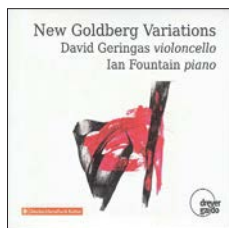
Baroque Twitter. Werke von Mancini, Hase, Vivaldi u. a.; Nuria Rial, Maurice Steger, Kammerorchester Basel, Giovanni Antonini (2017); dhm/Sony

Der Titel der CD hat nichts mit dem namhaften Kurznachrichtendienst zu tun, „Baroque Twitter“ bezieht sich vielmehr auf des Wortes ursprüngliche Bedeutung, das Zwitschern von Vögeln. So haben Sopranistin Nuria Rial, Blockflötist Maurice Steger, das Kammerorchester Basel und Giovanni Antonini ein Programm erstellt, an dem Olivier Messiaen sicher seine helle Freude gehabt hätte. Da wird tiriliert und in langen Notenketten girlandiert, was die Partituren hergeben.

Das beginnt mit Andrea Stefano Fiorès „Usignolo che col volo“ aus „Engelberta“, wo Sopran und Flöte sich ein Duell der Echoeffekte liefern. Es folgen Leonardo Vincis Arie „Rondinella che dal nido“ mit den rasanten Arpeggien der Streicher, die ein schwalbenartiges Flügeln abtönen. Bei Gasparini wird in „Bell’augelletto“ der Tagesanbruch mit einem Gesang von Flöte und Sopran willkommen geheißen. Der musikalische Zug durch die Freiluft-Voliere führt über Vivaldi, Mancini, Torri und Albinoni bis zu Scarlattis „Piu non m’alletta e piace“ aus „Il giardino d’amore“. Das letzte Gezwitscher-Wort hat dann Vivaldi mit seinem Concerto RV 442.

Das Album ist sehr kurzweilig, was natürlich auch an der musikalischen Umsetzung liegt. Maurice Steger bläst seine Blockflöte nach allen Regeln der Kunst, mit teils beherzt kurzer Phrasierung, aber auch mit langem Atem, leicht und filigran bei Ornamenten. Nuria Rial singt sich mit sublimen Atemtechnik durch die anspruchsvollen Arien, dynamisch sehr delikat, wenn sie plötzlich im Pianissimo echot oder sich mühelos zu Spitzentönen aufschwingt. Wenn sie mit Steger um die Wette trillert, geschieht das bei beiden Solisten mit fast zierlicher Leichtigkeit, sozusagen vogelfedernhaft. Zum Erfolg trägt in gleichem Maße auch das Kammerorchester Basel bei, das von Giovanni Antonini zu Spielfreude und Spielwitz, mal zu dezenter Begleitung, mal zu forschenden Akzenten und immer zu großer rhythmischer Präzision animiert wird.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

New Goldberg Variations. Werke von Bach, Corigliano, Danielpour, Lieberson, Busoni, Rouse, Frazelle und Schickele; David Geringas, Ian Fountain (2017); dreier gaido

Eine Oboe? Eine Klarinette? Einen Moment rätselt man: Mit welchem Instrument hat sich David Geringas hier vors Mikrofon gesetzt? Der Klang ist nasal und rein wie die schwingende Luft im Korpus eines Holzblasinstruments. Eigentlich spielt Geringas Violoncello – und das ist auch auf dieser CD nicht anders. Schon mit dem ersten Einsatz deutet er an, welche Fülle an Klängen, Tönen und Geräuschen er hier entfalten wird.

Geringas und Ian Fountain spielen Variationen auf Bachs Goldberg-Variationen. Wie das Originalwerk beginnen auch sie mit der Aria für Klavier. Danach folgen aber nicht die 30 Bach'schen Variationen, sondern Beiträge von sieben Komponisten der Moderne, die sich mit ihnen auseinandergesetzt haben, darunter Busoni, Peter Schickele und Peter Lieberson. Das Konzept entspricht dem unverbindlichen Charakter von Bachs Werk, das ja ursprünglich einen unverbindlichen Titel trug: „Clavier Übung bestehend in einer ARIA mit verschiedenen Veränderungen“. Goldberge halten ewig, Veränderungen können immer passieren, müssen aber nicht.

Äußerst veränderungsbereit präsentieren sich Geringas und Fountain: Eindringlich, aber mit schlichtem Ton schildern sie die Sonate in G-Dur. Und auch in der Air verzichten sie auf romantische Überhöhung. Bach ist hier einfach nur ein Kirchenmusiker aus Mitteldeutschland, der einen verdammt guten Tag hatte. Bachs Stücken stellen die Musiker zum Beispiel die „New Goldberg Variations“ (1997) von Kenneth Frazelle gegenüber. Da sprühen die Funken, Geringas presst den Bogen in die Saiten und erzeugt einen metallischen, beißenden Klang. Doch gelegentlich weht die barocke Entspanntheit des alten Bach aus der Vergangenheit herüber. Immer wieder lassen sich beim Hören solche eingeflochtenen Ähnlichkeiten entdecken, manchmal stehen sie in den Noten, manchmal sind sie nur atmosphärisch.

Ole Pflüger

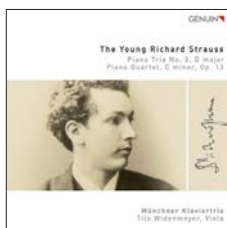


Musik
★★★
Klang
★★★

Beethoven: Sämtliche Werke für Violoncello und Klavier; Marc Coppey, Peter Laul (2016); audite

Wenn ein markerschütternder Ton in ein ansonsten stilles Notenfeld kracht oder Brüllen unvermittelt zum Flüstern wird, haben Marc Coppey und Peter Laul ihre besten Momente. Denn sie meißeln die scharfen Konturen aus Beethovens Musik hervor, bringen ihre ganze Drastik zum Klingen. Gelegentlich wirkt die Aufnahme aber etwas hölzern, weil die Interpreten das schnelle Tempo scheuen. Zum Beispiel stapfen sie durch den zweiten Satz der A-Dur-Sonate, der dadurch viel von seinem Witz einbüßt. Sonst tummeln sich an dieser Stelle überdrehte Synkopen, aber hier klingen die Poin-ten eher ungenau. Der drastische Beethoven siegt über den spielenden. Schöner wäre es, die beiden hätten sich verbündet.

Ole Pflüger



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Strauss: Klaviertrio Nr. 2, Klavierquartett c-Moll; Münchner Klaviertrio, Tilo Widenmeyer (2017); Genuin

Wer die Wurzeln von Richard Strauss' Musik kennenlernen will, muss ins Frühwerk hineinhören: Haydn und Mozart klingen nach in seinem zweiten Klaviertrio, komponiert mit 14 Jahren, Brahms und Mendelssohn in seinem Klavierquartett c-Moll, entstanden sechs Jahre später. Die handwerkliche Sicherheit erstaunt, ebenso der Sinn für Leichtigkeit, der sein weiteres Komponieren prägen sollte. Das Münchner Klaviertrio spielt die Stücke mit nobler Präzision, im Stil mehr den Vorbildern folgend als einer Vorstellung von jugendlicher Aufgewühltheit. Ein Beitrag, durch den sich die spätere Modernität des „erwachsenen“ Komponisten erst richtig begreifen lässt.

Clemens Haustein



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Septett op. 20; **Strauss:** Till Eulenspiegel einmal anders (arr. Hasenöhr!); Les Solistes de l'Orchestre Symphonique de Montréal (2017); Analekta

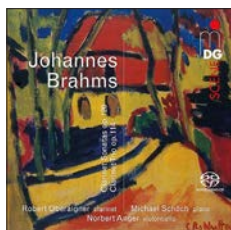
Beethovens zusammen mit der ersten Sinfonie am 2. April 1800 in Wien ur-aufgeführtes Septett bescherte ihm seinen ersten durchschlagenden Erfolg. Satzfolge und musikalische Grundstimmung scheinen zwar die Gesellschaftsmusik des 18. Jahrhunderts zu reflektieren, unter diesem „Deckmäntelchen“ gelang Beethoven jedoch ein Geniestreich des Aufbruchs. In Instrumentenbehandlung und Stim-mensatz fasst er genial alle vorherigen Erfahrungen zusammen bis hin zu der Tatsache, dass sämtliche Partien obligat geführt werden, auch im Bassbereich.

All dieses bringt die vorliegende Aufnahme mit Solisten des Orchestre Symphonique de Montréal prächtig zur Geltung. Mit wunderbar samtig timbrierter Tongebung, virtuoser Brillanz und kam-mermusikalischer Sensibilität wird die Partitur bis ins Detail liebevoll umgesetzt. Ein Sonderlob geht in diesem Zusammenhang an die famose Aufnahmetechnik.

Als Zugabe überraschen die exzellenten Kanadier dann mit einer CD-Premiere: 1954 bearbeitete Franz Hasenöhr! (1885-1970) „Till Eulenspiegels lustige Streiche“ für Violine, Klarinette, Horn, Fagott und Kontrabass. Der Wiener, von dem sonst kein Werk veröffentlicht oder bekannt wurde, erweist sich dabei als brillanter Analytiker, indem er Strauss sogar in gewisser Weise entlarvt: Durch die Reduzierung des opulenten Orchestersatzes bleibt die musikalische Substanz witzigerweise komplett erhalten.

Um das allerdings umzusetzen, sind die spieltechnischen Anforderungen an das Sextett enorm: Alle Beteiligten müssen ständig in andere Rollen schlüpfen, um fehlende Instrumente darzustellen. Auch hier erweisen sich die Sinfoniker aus Montréal als Meister ihres Fachs. Die Interpretation dieser hinreißenden Eulenspiegel-Karikatur bereitet ihnen hörbar Freude.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Klarinettensonaten op. 120, Klarinetten trio op. 114; Robert Oberaigner, Norbert Anger, Michael Schöch (2017); MDG (SACD)

„Man kann nicht schöner Klarinette blasen, als es der hiesige Herr Mühlfeld tut“, schrieb Brahms am 17. März 1891 an Clara Schumann. Richard Mühlfeld (1856-1907) war seit 1879 Soloklarinetist der Meininger Hofkapelle, wo ihn Brahms 1881 anlässlich seines ersten Meininger-Aufenthaltes kennenlernte.

Weshalb es zehn Jahre dauerte, bis eine Initialzündung Brahms zu seinen vier herrlichen Klarinettenkammermusiken inspirierte, kann nur spekuliert werden. Möglicherweise durchlief der junge Mühlfeld in dieser Zeit einen musikalischen Reifeprozess. Jedenfalls ging es dann Schlag auf Schlag: Anlässlich eines Meininger-Gastspiels setzte Brahms 1891 Webers f-Moll-Klarinettenkonzert aufs Programm und ließ sich von Mühlfeld privat weitere Repertoirestücke vortragen. Beseelt von diesen Eindrücken entstanden beim folgenden Sommeraufenthalt im oberösterreichischen Ischl das Trio a-Moll op. 114 für Klarinette, Violoncello und Klavier und das Klarinettenquintett h-Moll op. 115, deren Berliner Uraufführungen triumphal gefeiert wurden. Im September 1894 folgten dann die beiden Sonaten op. 120, die ein Rezensent anlässlich einer Leipziger Aufführung durch Mühlfeld und Brahms als „Eindruck einer Improvisation zweier sich innig verstehenden Musikseelen“ beschrieb.

Die vorliegenden, prächtig klingenden Mehrkanalaufnahmen enthalten die drei Werke mit Klavierbeteiligung. Robert Oberaigner, Soloklarinetist der Sächsischen Staatskapelle Dresden, erweist sich mit betörend schöner Tongebung und ausdrucksstarker Musikalität als würdiger Nachfahre Mühlfelds. Bemerkenswert ist zudem das Zusammenspiel mit dem Pianisten Michael Schöch. Oberaigners Orchesterkollege Norbert Anger glänzt im Trio als adäquater und sensibler Kammermusikpartner.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Solo. Werke von Telemann, Takemitsu, Karg-Elert, Widmann, Helps, Honegger, Pintscher, Ferroud, Nielsen, Berio, Pärt, Varèse, Marais; Emmanuel Pahud (2017); Warner Classics (2 CDs)

Solowerke für ein Melodieinstrument sind stets eine Herausforderung der besonderen Art für den Interpreten: Bieten ihm Duettpartner, Ensemble oder Orchester quasi ohne eigenes Zutun klangliche Vielfalt oder einen musikalischen Dialog, steht er unbegleitet einfach nackt da. Seiner Kunst obliegt es nun, dem Zuhörer eine virtuelle Vielfalt vorzugaukeln, die im Notentext häufig nur zwischen den Zeilen zu erahnen ist.

Komponisten des Barock wendeten den Kunstgriff an, durch gebrochene Akkordpassagen die jeweils tiefsten Noten als durchgehenden Generalbass erscheinen zu lassen. Bei Solostücken der Nachbarockzeit entfiel diese eingezogene Basslinie, und das Geschehen verlagerte sich zunächst gänzlich auf das rein lineare Geschehen, bis in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Avantgarde mit neuen Techniken wie im Flageolet doppelt überblasene Töne, Hineinsingen in das Instrument oder perkussive Klappengeräusche vielfältige und teilweise völlig neue Klangwelten und Gestaltungsmöglichkeiten erschloss.

Emmanuel Pahud, der fabelhafte Soloflötist der Berliner Philharmoniker, demonstriert anhand von 27 prägnanten Werken vom Barock bis heute die spannende Geschichte seines Instruments. Als durchgehendes Gerüst dienen ihm die 12 Fantasien für Flöte solo von Georg Philipp Telemann, die jeweils im Wechsel mit Stücken des 20. und 21. Jahrhunderts auftreten. Als krönender Abschluss überraschen die ursprünglich für Viola da gamba konzipierten „Les folies d'Espagne“ von Marin Marais als spannendes Kompendium des französischen Hochbarock.

Was Pahud hier an klanglicher Vielfalt, musikalischer Ausdruckskraft und technischer Raffinesse hören lässt, ist wahrhaftig kaum zu überbieten. Ein Sonderlob geht an die Aufnahmetechnik!

Holger Arnold

Kammermusik
für Entdecker
CLASSIX
Kempten

13. Internationales Festival
der Kammermusik
im Theater in Kempten (T:K)

23. bis 30. September 2018

a piacere
Überraschungen
aus Italien

Nicht nur Pizza,
Pasta und Belcanto –
kammermusikalische
Delikatessen aus
vier Jahrhunderten
vor Ort erarbeitet und
präsentiert von
23 internationalen
Spitzenmusikern in
sechs Konzerten, einem
Komponistengespräch
und öffentlichen Proben

Künstlerischer Leiter
Oliver Triendl
Composer-in-Residence
Virginia Guastella

Schirmherrschaft
Generalkonsulat der
italienischen Republik
München

www.classix-kempten.de

